



Editorial Board

Stefan Eichert (Naturhistorisches Museum Wien)

Hubert Emmerig (Universität Wien, Institut für Numismatik und Geldgeschichte)

Sabine Felgenhauer-Schmiedt (Universität Wien, Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie)

Barbara Hausmair (Universität Innsbruck, Institut für Archäologien)

Elfriede Hannelore Huber (Forschungsgesellschaft Wiener Stadtarchäologie)

Heike Krause (Stadtarchäologie Wien)

Karin Kühtreiber (Wien)

Thomas Kühtreiber (Universität Salzburg, Institut für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit)

Manfred Lehner (Universität Graz, Institut für Antike)

Natascha Mehler (Universität Tübingen, Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Abteilung für Archäologie des Mittelalters)

Katarina Katja Predovnik (University of Ljubljana, Faculty of Arts, Department of Archaeology)

Ronald Risy (Stadtarchäologie St. Pölten)

Gabriele Scharrer-Liška (Universität Wien, VIAS)

Christina Schmid (OÖ Landes-Kultur GmbH, Linz)

Martin Schmid (Universität Klagenfurt, Zentrum für Umweltgeschichte / Universität für Bodenkultur Wien, Institut für Soziale Ökologie)

Harald Stadler (Universität Innsbruck, Institut für Archäologien)

Kinga Tarcsay (Stadtarchäologie Wien)

Claudia Theune (Universität Wien, Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie)

Mission Statement

Die „Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich“ (im Folgenden „BMÖ“) werden seit 1985 als jährlich erscheinende wissenschaftliche Zeitschrift von der „Österreichischen Gesellschaft für Mittelalterarchäologie“ (ÖGM) herausgegeben. Entsprechend den statutengemäßen Vereinszielen dient die Zeitschrift der Präsentation und Verbreitung aktueller archäologischer Forschungsergebnisse mit einem zeitlichen Schwerpunkt von der Völkerwanderungszeit bis in das 19. Jahrhundert. Im Sinne der Historischen Archäologie sind die BMÖ auch offen für Forschungen zur zeitgeschichtlichen Archäologie. Auch rein methodologische Arbeiten ohne räumliche oder zeitliche Spezialisierung werden berücksichtigt. Die Zeitschrift ist offen für Beiträge von Autoren aller archäologischen oder verwandten Disziplinen. Den geographischen Rahmen bildet Europa, insbesondere Zentraleuropa mit den Nachbarländern des heutigen Österreichs.

Durch das Publizieren der von der ÖGM veranstalteten, international besetzten Tagungen zu aktuellen Forschungsfragen sind die BMÖ auch ein zentrales Vermittlungsmedium für internationale Forschung zur Mittelalter- und Neuzeitarchäologie im deutschsprachigen Raum. Auf diese Weise sind die Forschungen in Österreich in einen gesamteuropäischen Kontext eingebunden. Darüber hinaus beinhalten die BMÖ Artikel und Buchrezensionen zur Mittelalterarchäologie und Historischen Archäologie sowie verwandten Disziplinen in Österreich und Europa.

Publikationssprachen sind Deutsch und Englisch. Die wissenschaftlichen Beiträge in den BMÖ unterliegen einem Peer-Review-Verfahren durch unabhängige externe Gutachter sowie Gutachter aus dem Kreis des Editorial Boards. Seit 2018 sind die BMÖ bzw. die darin publizierten Artikel in Scopus gelistet und zitiert.

The „Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich“ (BMÖ/Contributions to Medieval Archaeology in Austria) is the scientific journal of the „Österreichische Gesellschaft für Mittelalterarchäologie“ (ÖGM/Austrian Society for Medieval Archaeology) and has been published annually since 1985. According to the aims of the society as expressed in the statutes, the journal serves the presentation and dissemination of archaeological results with a chronological focus on the period between the migration period and the 19th century. As part of its commitment to historical archaeology the BMÖ is also open to research into the archaeology of the recent past. Methodical papers without a specific geographical or temporal focus may also be accepted. The journal is open to contributions to authors from all archaeological or related disciplines. The geographical area dealt with is Europe, with a particular focus on Central Europe, including the countries which border on modern-day Austria.

The publication of the papers from the international conferences on contemporary research questions organised by the ÖGM means that the BMÖ plays an international role in medieval and post-medieval archaeology within the German language area. Austrian researches are thus embedded in a trans-European context. The BMÖ also includes further articles and book reviews on the medieval and historical archaeology of Austria and Europe as well as related areas.

Publication languages are German and English. Articles published in the BMÖ are subject to a peer review procedure carried out by independent external reviewers as well as by members of the Editorial Board. Since 2018 papers published in BMÖ are included and cited in Scopus.

Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich

37 | 2021



Österreichische Gesellschaft für Mittelalterarchäologie

Wien 2021

Der Druck dieses Bandes wurde ermöglicht durch die freundliche Unterstützung von:
Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, Gruppe Kultur, Wissenschaft und Unterricht, Abteilung Wissenschaft und Forschung
Amt der Steiermärkischen Landesregierung, Abteilung 8 Gesundheit, Pflege und Wissenschaft, Referat für Wissenschaft und Forschung
Stadt Wien Kultur, Wissenschafts- und Forschungsförderung
Forschungsgesellschaft Wiener Stadtarchäologie

WISSENSCHAFT • FORSCHUNG
NIEDERÖSTERREICH 



FORSCHUNGSGESELLSCHAFT  WIENER STADTARCHÄOLOGIE

Alle Rechte vorbehalten
© 2021 by Österreichische Gesellschaft für Mittelalterarchäologie, Wien

Herausgeber: Österreichische Gesellschaft für Mittelalterarchäologie, 1190 Wien, Franz-Klein-Gasse 1
<https://www.univie.ac.at/oegm>

ISSN: 1011-0062
ISBN: 978-3-903192-20-1

Redaktion: Gabriele Scharrer-Liška
Lektorat: Hans Müller, Gabriele Scharrer-Liška
Englisches Lektorat und Übersetzungen: Paul Mitchell
Satz, Layout und Gestaltung: Karin Kühtreiber

Cover Bildnachweise: Oben links: Paul Bayer. – Oben rechts: Metropolitan Museum of Art, New York, Acc. Nr. 1970.324.4. –
Mitte links: Bundesdenkmalamt, Grabungen Wien 1, St. Stephan 1996, 2000/2001, Foto: Karin Kühtreiber. – Mitte rechts:
Stephan Karl. – Unten links: Gabriele Gattinger (Universität Wien, Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie). –
Unten rechts: Andreas Rausch (Wien)

Druck: Print Alliance HAV Produktions GmbH, 2540 Bad Vöslau

Inhaltsverzeichnis

Claudia THEUNE und Ines GÖRLICH Ein neuer Grabfund der Spätawarenzeit aus Mistelbach, Niederösterreich	7
Felix LETTNER, Michael SCHWARZ und Claudia THEUNE Frühmittelalterliche Grabfunde aus Lungitz, Bezirk Perg, Oberösterreich	22
Michaela BINDER, Matthias SUDI, Kathrin SIEGL, Klaus LÖCKER, Ralf TOTSCHNIG und Martin FERA Die abgekommene Pfarrkirche St. Stephan in Fischamend Dorf, Niederösterreich (12.–17. Jahrhundert) – Archäologische Ausgrabungen in Kirche und Friedhof	40
Manfred LEHNER Fundmaterial von der Burg Hohenwart (Hochwart) in den Ossiacher Tauern und die Erforschung mittelalterlicher Keramik in Kärnten	68
Levente HORVÁTH und Iris KOCH Aktuelle Forschungen zur „Primaresburg“ am Franziskanerkogel bei Maria Lankowitz – Ein Zwischenbericht	86
Bernhard SCHRETTLE, Florian MAUTHNER, Levente HORVÁTH und Johanna KRASCHITZER Archäologie und Baugeschichte der Burg Deutschlandsberg (Steiermark)	127
Stephan KARL, Levente HORVÁTH, Gabriele WROLLI und Benno ZICKGRAF Die Gartenbastei des Schlosses Seggau – Frühneuzeitliche Wehranlagen	149
Brigitte CECH Bergbauwerkzeug des 16. Jahrhunderts aus einem Stollen am Hohen Sonnblick, Bundesland Salzburg – eine Momentaufnahme bergmännischer Arbeit	204
Karin KÜHTREIBER Die religiösen Medaillen und Anhänger aus den Grabungen im Wiener Stephansdom. Ein Beitrag zur Erforschung frühneuzeitlicher Frömmigkeitspraktiken in Wien	228
Alexandra HYLLE und Thomas KÜHTREIBER Mobile Kleinbildsysteme. Überlegungen zur Bildproduktion auf und -rezeption von „handlichen“ Objekten	279
Buchrezensionen	307

Ein neuer Grabfund der Spätawarenzeit aus Mistelbach, Niederösterreich

Claudia THEUNE und Ines GÖRLICH

Zusammenfassung

Seit Beginn des 20. Jahrhunderts kamen in Mistelbach im Bereich des Krankenhauses immer wieder frühmittelalterliche Grabfunde zu Tage, die mehrheitlich der Spätawarenzeit zuzuordnen sind. 1996 wurden die bis zu diesem Zeitpunkt dokumentierten 66 Gräber publiziert. 2018 ist bei Bauarbeiten im Krankenhausareal erneut ein Grab entdeckt worden, so dass nun 67 Gräber bekannt sind. Dabei handelt es sich um ein Frauengrab, welches mit einigen

Perlen, Ohrringen, einem Ring, einer Gürtelschnalle, einem Spinnwirtel, einer Nadelbüchse und einem Keramikgefäß ausgestattet war. Das Grab kann in die Spätawarenzeit (8./beginnendes 9. Jahrhundert) datiert werden und fügt sich sehr gut in den bisherigen Bestand des Gräberfeldes ein.

Schlagnote: Gräberfeld Mistelbach, Niederösterreich, Frühmittelalter, Awarenzeit, frühmittelalterlicher Grabfund

1. Einleitung

In der niederösterreichischen Katastralgemeinde Mistelbach, auf dem Gelände des Landesklinikums Mistelbach-Gänserndorf, wurde während Bauarbeiten im Sommer 2018 eine frühmittelalterliche Bestattung gefunden (**Abb. 1**). Damit konnte der Bestand des bekannten awarenzeitlichen Gräberfeldes in Mistelbach erweitert werden. Die bis in die frühen 1990er Jahre bekannten Befunde und Funde wurden von Anton DISTELBERGER 1996 umfassend publiziert.¹ Im Rahmen dieses Beitrags sollen das Grab von 2018 und die zugehörigen Funde vorgestellt, chronologisch eingeordnet und in einen kulturhistorischen Kontext im Zusammenhang mit dem schon bekannten Bestattungsort beziehungsweise Fundorten der Region gestellt werden.²

2. Historischer Hintergrund

Die Einnahme des Karpatenbeckens, Pannoniens bzw. des heutigen Niederösterreichs durch das awarische Khaganat hängt ursächlich mit dem Abzug langobardischer Ver-

bände in den italischen Raum im Jahr 567/68 zusammen.³ Durch das entstandene Machtvakuum an der Donau, in Pannonien und dem Karpatenbecken konnten awarische Gruppen das Land in Besitz nehmen und besiedeln.⁴ Auch archäologisch kann in dieser Zeit die Neuanlage zahlreicher Gräberfelder konstatiert werden.⁵ Insbesondere seit 580 übte das awarische Khaganat Druck auf das byzantinische Reich aus und etablierte seinen Machtanspruch in dem genannten Raum.⁶ Nach der Niederlage vor Konstantinopel 626⁷ folgte eine Zeit der Konsolidierung. Für das 8. Jahrhundert sind nur wenige schriftliche Quellen bekannt, lediglich das Ende der Herrschaft im Karpatenraum im Zuge der Niederlage gegen Karl den Großen in den 790er Jahren ist dokumentiert.⁸ In der Folge verlor das awarische Khaganat seine politische Macht.

Die Ethnogenese der awarischen Gruppen ist, wie andere Ethnogenesen im Frühmittelalter ebenso, ein stetiger dynamischer und vielschichtiger Prozess. Dies gilt insbesondere, da in dem genannten Gebiet diverse ethnische Einheiten lebten und Krieger- oder Gefolgschaftsverbände mit beziehungsweise unter dem awarischen Khagan agierten. Genannt werden awarische, bulgarische, slawische, antische, dulebische, gepidische, langobardische,

¹ DISTELBERGER 1996.

² Die Bearbeitung der Funde erfolgte in einem Bachelorseminar am Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie der Universität Wien unter Leitung von Claudia THEUNE. Für etliche Hinweise danken wir herzlich Barbara HAUSMAIR (Universität Innsbruck) und Silvia MÜLLER (Markersdorf).

³ Folgende, die Geschichte der Awaren betreffende, Angaben stützen sich auf POHL 2002 sowie POHL 1996.

⁴ POHL 2002, 89.

⁵ DAIM 1996, 199–201; DAIM 2003, 23–35.

⁶ POHL 2002, 128–159, 237–255.

⁷ POHL 2002, 248–255.

⁸ POHL 2002, 315–320.

Abbildungsnachweis

- Abb. 1: Kartengrundlage: OpenStreetMap and contributors, CC-BY-SA, Bearbeitung: Peter HINTERNDORFER
Abb. 2: Plangrundlage: WFP GmbH und Thanados 2021, Bearbeitung: Ines GÖRLICH; Grabnummerierung nach DISTELBERGER 1996, 11.

- Abb. 3: WFP GmbH 2018
Abb. 4: Plangrundlage: WFP GmbH 2018; Bearbeitung: Ines GÖRLICH
Abb. 5: Ines GÖRLICH
Abb. 6: Gabriele GATTINGER (Universität Wien, Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie)

New Burial finds from the late Avar Period from Mistelbach, Lower Austria

Since the beginning of the 20th century, early medieval burials from the Late Avar period have repeatedly come to light in Mistelbach in the area of the hospital. These were published together in 1996. In 2018, another grave was discovered during construction work there. It was a woman's grave, in which beads, earrings, a bronze ring (belt pendant), a belt buckle, a spindle whorl, a needle box and

a ceramic vessel were found. The grave can be dated to the Late Avar period (8th/beginning 9th century) and fits very well into the previous record of the cemetery.

Keywords: Mistelbach cemetery, earrings, early medieval period, Avar period, early medieval grave

Univ.-Prof. Dr. Claudia THEUNE
Universität Wien
Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie
Franz-Klein Gasse 1
Österreich
1190 Wien
claudia.theune@univie.ac.at

Ines GÖRLICH
Auggenthal 31
2054 Haugsdorf
Österreich
ines.goerlich@univie.ac.at

Frühmittelalterliche Grabfunde aus Lungitz, Bezirk Perg, Oberösterreich

Felix LETTNER, Michael SCHWARZ und Claudia THEUNE

Zusammenfassung

Im Rahmen von Bauarbeiten im Bereich des Bahnhof Lungitz (Bezirk Perg, Oberösterreich) wurden in drei Gräbern vier frühmittelalterliche Bestattungen entdeckt, zwei männliche Individuen, ein weibliches Individuum und eine Kinderbestattung. Die Gräber waren bescheiden ausgestattet, jedoch kann der Fund einer Sichel bei der Bestattung 1 in Grab 2 besonders herausgestellt werden. Sicheln

in frühmittelalterlichen Gräbern sind nicht sehr häufige Funde, die in Gräberfeldern des awarischen Khaganats und später des Großmährischen Reichs jedoch gelegentlich auftreten. Einige Sichel funde aus dem Gebiet an der Donau im heute österreichischen Raum können als westliche Ausläufer dieses Verbreitungsgebietes interpretiert werden.

Schlagnorte: Frühmittelalterliche Grabfunde, Lungitz, Oberösterreich, Sichel, Sichelbeigabe

1. Einleitung

Der Fundort Lungitz, Katastralgemeinde Bodendorf, politische Gemeinde Katsdorf, Bezirk Perg, Oberösterreich, liegt unweit der Gusen, die in die Donau mündet, in den sogenannten südlichen Mühlviertler Randlagen, welche eine Abstiegszone der Böhmisches Masse des Mühlviertels zu den Donauniederungen darstellt.¹ Im Zuge von Umbauarbeiten am Bahnhof Lungitz (Grundstücksnummer 3043/51) durch die ÖBB wurden Ende 2018 frühmittelalterliche Grabfunde entdeckt. Daraufhin wurden zwischen September und Dezember 2018 durch die Grabungsfirma ARDIS Archäologie Ausgrabungen durchgeführt, bei denen neben zeitgeschichtlichen Funden drei (eventuell vier²) frühmittelalterliche Gräber dokumentiert wurden.

Unter anderem befand sich in einem der Gräber eine Sichel. Im Folgenden werden wir die frühmittelalterlichen Grabfunde von Lungitz vorstellen und versuchen, den Sichel fund zu kontextualisieren.³

2. Frühmittelalterforschung im Mühlviertel

Im Raum Lungitz sind mehrere Fundstellen bekannt, deren Besiedlungsspuren durch alle prähistorischen und historischen Epochen reichen.⁴ Von besonderem Interesse sind für die vorliegende Arbeit frühmittelalterliche Komplexe. Nur etwa vier Kilometer von der hier vorgestellten Fundstelle entfernt befindet sich das Gräberfeld von Gusen, welches mit 186 Gräbern, von denen 125 ausgewertet werden konnten, einen erheblichen Wert für die Frühmittelalterforschung der Region darstellt.⁵ Es liegt auf der linken Seite des heutigen Donauverlaufs im Mündungsgebiet der Gusen auf einer 10 bis 15 m aufragenden Granitkuppe mit dem Namen Berglitzl. Seitdem dort 1934 eine Sand- und Schottergrube angelegt wurde, entdeckte man immer wieder menschliche Knochen, die erstmals nach einer Skelettentdeckung 1938 an das oberösterreichische Landesmuseum gemeldet wurden. Allerdings wurde diesen Funden keine Bedeutung beigemessen und so fanden erst zwischen 1964 und 1974 systematische Notgrabungen statt.⁶

Ebenfalls nördlich der Donau befindet sich das Gräberfeld Auhof bei Perg, welches 15 km südöstlich von Lungitz liegt. Dieses wurde, wie auch Gusen, durch Amilian KLOIBER und Vlasta TOVORNIK vom oberösterreichischen Landesmuseum in den 1960er Jahren erforscht. Leider wurden auch hier durch Feld- und später Planierungsarbeiten zahl-

¹ <https://www.land-oberoesterreich.gv.at/63252.htm> [Zugriff: 10.04.2020].

² Reste eines möglichen weiteren vierten Grabes konnten im Nordprofil des Ausgrabungsbefundes beobachtet werden; Befunde, die auf eine Grabgrube hindeuten, wurden nicht gemacht; der Befund ist nicht auf dem Plan (Abb. 4.) eingezeichnet; vgl. EGGER et al. 2018, D4155.

³ Diese Arbeit entstand im Zuge des Bachelorseminars der Universität Wien unter der Leitung von Claudia THEUNE. Wir danken herzlich Karsten WINK und seinem Team von der Firma ARDIS GmbH, Innsbruck, für die sehr kollegiale Zusammenarbeit und die Überlassung des Materials für die vorliegende Publikation. Für Hinweise danken wir herzlich Barbara HAUSMAIR (Universität Innsbruck, Institut für Archäologien).

⁴ GRÖMER 1997, 8.

⁵ TOVORNIK 1985, 192.

⁶ TOVORNIK 1985, 166–167.

- RUSS 2016**
David RUSS, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Steyr-Gleink, Hausleitnerstrasse. In: Jutta LESKOVAR, Frühmittelalter in Oberösterreich: Inventare aus den archäologischen Sammlungen des Oberösterreichischen Landesmuseums. Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich 40, Linz 2016, 271–355.
- SCHMID 2015**
Magdalena Maria Elisabeth SCHMID, Das Gräberfeld von Rákóczi-falva in Zentralungarn und die Chronologie des spätawarenzeitlichen Fundmaterials. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 272, Bonn 2015.
- SCHMIDT 1952**
Leopold SCHMIDT, Gestaltheiligkeit im bäuerlichen Arbeitsmythos. Studien zu den Ernteschmittgeräten und ihrer Stellung im europäischen Volksglauben und Volksbrauch (Karl Spiess zum 70. Geburtstag). Wien 1952.
- STECKEL et al. 2006**
Richard H. STECKEL / Clark Sp. LARSEN / Paul SCUILLI / Phillip L. WALKER, The Global story of Health Project. Data Collection Codebook 2006. <https://www.uv.es/paleolab/Codebook-08-25-051%5B1%5D.pdf> [Zugriff: 25.06.2021].
- STLOUKAL/HANÁKOVÁ 1978**
Milan STLOUKAL / Hana HANÁKOVÁ, Die Länge der Längsknochen altslawischer Bevölkerungen. Unter besonderer Berücksichtigung von Wachstumsfragen. Homo 29/1, 1978, 53–69.
- SZILVASSY 1978**
Johann SZILVASSY, Eine Methode zur Altersbestimmung mit Hilfe der sternalen Gelenksflächen der Schlüsselbeine. Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien 108, 1978, 166–168.
- TODD 1920**
Thomas Wingate TODD, Age change in the pubic bone I. The male white pubis. American Journal of Physical Anthropology 3, 1920, 285–334.
- TOVORNIK 1978**
Vlasta TOVORNIK, Frühmittelalterliche Gräberfunde von Sierninghofen, Gem. Sierning, pol. Bezirk Steyr. Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines 123, 1978, 121–143.
- TOVORNIK 1985**
Vlasta TOVORNIK, Die frühmittelalterlichen Gräberfelder von Gusen und Auhof bei Perg in Oberösterreich – Teil 1: Gusen. Archaeologia Austriaca 69, 1985, 165–213.
- TOVORNIK 1986**
Vlasta TOVORNIK, Die frühmittelalterlichen Gräberfelder von Gusen und Auhof bei Perg in Oberösterreich – Teil 2: Auhof bei Perg. Archaeologia Austriaca 70, 1986, 413–483.
- TOVORNIK 2002**
Vlasta TOVORNIK, Das bajuwarische Gräberfeld von Schwanenstadt, Oberösterreich, Monographien zur Frühgeschichte und Mittelalterarchäologie 9, Innsbruck 2002.
- UBELAKER 1979**
Douglas H. UBELAKER, Human Skeletal Remains: Excavation, Analysis, Interpretation. Aldine/Chicago 1979.

Abbildungsnachweis

- Abb. 1: Kartengrundlage: OpenStreetMap-Mitwirkende; Ergänzungen: Peter HINTERNDORFER
Abb. 2: Ardis; Ergänzungen: Claudia THEUNE
Abb. 3: Ardis
Abb. 4: Ardis; Ergänzungen: Felix LETTNER, Michael SCHWARZ
Abb. 5, 6, 8, 13: Michael SCHWARZ
Abb. 7, 9, 12: Gabriele GATTINGER (Universität Wien, Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie)
Abb. 14: Kartengrundlage: www.qgis.org/de/site/getinvolved/governance/trademark/index.html; Ergänzungen: Felix LETTNER

Early medieval graves from Lungitz, Perg district, Upper Austria

Three graves with a total of four early medieval burials – two male, one female, one child – were discovered during construction work at Lungitz train station (Perg district, Upper Austria). The graves were modestly equipped, but the find of a sickle in Grave 1 in Burial 2 was a peculiar feature. Sickles in early medieval graves are not very common finds which occur in cemeteries of the Avar Kha-

ganate and later the Great Moravian Empire. Finds from the Danube area in what is now Austria can be seen as western offshoots of this distribution area.

Keywords: Lungitz, Upper Austria, early medieval graves, sickle, sickle as grave good

Felix LETTNER
Seidengasse 45/10
1070 Wien
Österreich
felix.lettner@gmail.com

Michael SCHWARZ
Liechtensteinstraße 143–145/13
1090 Wien
Österreich
michael.j.schwarz@gmx.at

Univ.-Prof. Dr. Claudia THEUNE
Universität Wien
Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie
Franz-Klein Gasse 1
1190 Wien
Österreich
claudia.theune@univie.ac.at

Die abgekommene Pfarrkirche St. Stephan in Fischamend Dorf, Niederösterreich (12.–17. Jahrhundert) – Archäologische Ausgrabungen in Kirche und Friedhof

Michaela BINDER, Matthias SUDI, Kathrin SIEGL, Klaus LÖCKER, Ralf TOTSCHNIG und Martin FERA

Zusammenfassung

Obwohl sich die Existenz der ehemaligen Pfarrkirche St. Stephan von Fischamend Dorf noch heute im Bewusstsein der örtlichen Bevölkerung befindet, war weder über ihre historischen Hintergründe noch ihre genaue Lage oder Charakter der Anlage Näheres bekannt. 2020 wurden im Vorfeld der Errichtung einer Wohnhausanlage auf einem brachliegenden Grundstück am nordwestlichen Ortsrand von Fischamend an einer Geländekante zu einem Altarm der Donau geophysikalische und archäologische Untersuchungen durchgeführt. Im Zuge dieser Arbeiten konnten die baulichen Reste des Kirchengebäudes von St. Stephan sowie der umgebende Friedhof erstmals eindeutig lokalisiert und erforscht werden. Die Ergebnisse zeigen eine romanische Saalkirche mit um eine Mauerbreite eingezogenem Chor, eine südlich daran angesetzte Grabkapelle sowie einen frühgotischen, rechteckigen Karner mit vollständig erhaltenem unterirdischem Raum an der Südseite des Chores. Rund um die Kirche wurden insgesamt 148 Gräber eines dicht belegten Friedhofes sowie

Reste der Friedhofsmauer, die eine ungefähre Abschätzung des ehemaligen Kirchenareals erlauben, dokumentiert. Von besonderem Interesse unter den Befunden aus dem Friedhof sind drei Sonderbestattungen, die Hinweise auf apotropäische Praktiken in der Fischamender Bevölkerung des späten Mittelalters oder der frühen Neuzeit liefern. Historische, bauhistorische und archäologische Befunde, die in diesem Beitrag erstmals zusammengeführt werden, ermöglichen eine Datierung der Anlage zwischen dem späten 12. und dem frühen 17. Jahrhundert. Vermutlich im Zuge des Dreißigjährigen Krieges wurde die Kirche zerstört und danach systematisch bis auf die Fundamentmauern abgetragen. Die geophysikalische Prospektion zeigt darüber hinaus, dass die Kirche entsprechend lokaler Legenden, die von einer Zerstörung der Kirche durch die Donau berichten, auch der Erosion am Ufer des Donau-Armes zum Opfer fiel, so dass die Nordseite der Saalkirche heute fehlt.

Schlagworte: Geophysikalische Prospektion, Bestattungskultur, Kirchenarchäologie, Mittelalter, Frühneuzeit

1. Einleitung

Das Grundstück Am Grund 16 am nordwestlichen Rand des Fischamender Stadtteils Fischamend Dorf (**Abb. 1**) ist unter der Bevölkerung seit jeher als Standort der ehemaligen Pfarrkirche St. Stephan mit zugehörigem Friedhof bekannt.¹ Oberflächlich zeugt heute jedoch nichts mehr davon und auch aus den Schriftquellen ist über die Geschichte der Kirche kaum mehr etwas bekannt. Einzig ein Bildstock am nördlichen Rand des Grundstückes soll auf den ehemals geweihten Ort hinweisen. Nichtsdestotrotz wurde das brachliegende Grundstück 2019 an einen privaten Wohnbauträger verkauft und mit der Planung von zwölf Einfamilienhäusern, gruppiert in fünf Blöcken, begonnen. Aufgrund einer Meldung beim Bundesdenkmalamt (BDA) wurde im Herbst 2019 im Vorfeld der Bau-

arbeiten eine amtswegige Voruntersuchung² durchgeführt, um den Hinweisen auf eine historische Kirche und/oder Friedhof nachzugehen. Dabei wurde in einem kleinen Testschnitt bereits knapp unter der heutigen Oberfläche die Existenz intakter Bestattungen festgestellt. In weiterer Folge wurde vom BDA eine archäologische Untersuchung der Baufelder vorgeschrieben, im Februar 2020 wurde von Archäolog*innen des archäologischen Dienstleisters Novetus GmbH unter der Leitung der Autorin (MB) ein erster Oberbodenabtrag durchgeführt.³ In mehreren maschinell abgetieften Suchschnitten auf den Bauplätzen 1, 2 und 3 wurde auf den beiden nördlichen Bauplätzen 1 und 2 ein dicht belegter Friedhof mit intakten Körperbestattungen ab einer Tiefe von etwa 20 cm unter Gehniveau zweifelsfrei nachgewiesen. Die Bauplätze 4 und 5 an der Ostseite

¹ Persönliche Mitteilung Kathrin SIEGL.

² Persönliche Mitteilung Martina HINTERWALLNER und Martin KRENN (BDA, Abteilung für Niederösterreich).

³ BINDER et al. in Vorbereitung a; BINDER et al. in Vorbereitung b.

Abbildungsnachweis

- Abb. 1: Datengrundlage: Franziszeischer Kataster, Plangrundlage: basemap.at, Bearbeitung: Novetus GmbH
Abb. 2: Kartengrundlage Kataster: Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen 2021, Map data © 2015 Google, Bearbeitung: Klaus LÖCKER und Ralf TOTSCHNIG

- Abb. 3, 4: Kartengrundlage Kataster: Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen, 2021, Bearbeitung: Klaus LÖCKER und Ralf TOTSCHNIG
Abb. 5–28: Novetus GmbH

The former parish church of St. Stephan in Fischamend Dorf, Lower Austria (12th–17th centuries) – Archaeological excavations of the church and cemetery

Although knowledge of the existence of the former parish church of St. Stephen in Fischamend Dorf in Lower Austria was still present in the local community, nothing was known about the historical background or the location or character of the building. In 2020, geophysical and archaeological work was carried out prior to the development of a housing project at an unused property on the banks of an abandoned channel of the Danube at the north-western edge of the settlement. These investigations revealed architectural remains which appear to be the foundation walls of the abandoned parish church. The complex comprised a Romanesque single-nave church with a burial chapel attached to its south side, an intact early Gothic ossuary and a substantial surrounding cemetery. 148 graves arranged in dense layers and often intersecting were documented and included three deviant burials indicating apotropaic practices in local late medieval/early modern folk culture.

Combining historic, architectural and archaeological data for the first time, the complex can be shown to have existed between the late 12th and early 17th centuries when the church was probably destroyed during the Thirty Years War and subsequently abandoned. The geophysical prospection also provides evidence of the complete destruction of the northern side of the main nave due to erosion along the steep bank of the Danube channel, confirming local legends indicating that the final destruction of the church was caused by river floods. This contribution presents new historical data, combined with the results of the archaeological and geophysical work, and thus provides the first comprehensive insight into this long forgotten, medieval church complex.

Keywords: geophysical prospection, funerary archaeology, church archaeology, medieval period, post-medieval period

Mag. Dr. Michaela BINDER
Novetus GmbH
Belvederegasse 41
1040 Wien
Österreich
binder@novetus.at

Matthias SUDI, BA
Novetus GmbH
Belvederegasse 41
1040 Wien
Österreich
matthiassudi@gmx.at

Mag. Dr. Kathrin SIEGL
Österreichische Akademie der Wissenschaften
Österreichisches Archäologisches Institut
Hollandstraße 11–13
1020 Wien
Österreich
kathrin.siegl@oeaw.ac.at

Klaus LÖCKER
ZAMG – Zentralanstalt für Meteorologie
und Geodynamik
Abteilung Geophysik
Hohe Warte 38
1190 Wien
Österreich
klaus.loecker@zamg.ac.at

Ralf TOTSCHNIG
ZAMG – Zentralanstalt für Meteorologie
und Geodynamik
Abteilung Geophysik
Hohe Warte 38
1190 Wien
Österreich
ralf.totschnig@zamg.ac.at

Mag. Martin FERA
Novetus GmbH / Universität Wien,
Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie,
Belvederegasse 41
1040 Wien
Österreich
fera@novetus.at

Fundmaterial von der Burg Hohenwart (Hochwart) in den Ossiacher Tauern und die Erforschung mittelalterlicher Keramik in Kärnten

Manfred LEHNER

Zusammenfassung

Einige spätmittelalterliche Streufunde von der zwischen Ossiacher- und Wörthersee in Kärnten gelegenen, historisch prominenten Burgruine Hohenwart dienen als Aufhänger für Überlegungen zur Kärntner Burgenarchäologie und zum dortigen Forschungsstand zur mittelalterlichen Keramik, welche etliche regionale Eigenheiten aufzuweisen hat. Am auffälligsten ist die Verwendung von Karbonat in der Magerung, eine Gewohnheit, die in Kärnten von der Spätantike bis in die Neuzeit durchläuft und nicht wie anderswo mit dem Frühmittelalter endet. Bei spätmittelalterlichen Töpfen überwiegt in Kärnten der Typus des aufgestellten Randes in verschiedenen Varianten, während Krempränder fast gar nicht vorkommen. Hohenwart bildet nur einen Punkt einer dichten, in das Hochmittelalter zurückreichenden Burgenagglomeration an einer strategisch

und durch Bodenschätze im Hinterland auch wirtschaftlich wichtigen Stelle der die Ostalpen durchquerenden „Venedigerstraße“, deren Verlauf in Kärnten mehr oder weniger der ehemaligen römischen *via publica* zwischen der Adria und der Donau entspricht. Zur Datierung der Streufunde wird der Versuch einer typonomischen Gliederung der Topfränder unternommen. Dabei zeigt sich, dass es bedingt durch den regionalen, oft von anderswo ausgebildeten Bearbeiter*innen erarbeiteten Forschungsstand und lange Laufzeiten der Formvarianten in Kärnten vorerst noch nicht möglich ist, für spätmittelalterliches Streufundmaterial begründet eine feinere Datierung als „13.–15. Jahrhundert“ zu erarbeiten.

Schlagnote: Burgenarchäologie, Kärnten, Ossiacher Tauern, Spätmittelalter, Keramikforschung

1. Einleitung

Die Grundzüge dieses Beitrags entstanden im Rahmen einer Lehrveranstaltung an der Universität Graz im Wintersemester 2011.¹ Anlass war, die im damals eben erschienenen „Handbuch zur Terminologie der mittelalterlichen und neuzeitlichen Keramik in Österreich“² erarbeiteten Standards an die Studierenden weiterzugeben. Ursprünglich war geplant, das zu Übungszwecken mit Ausnahme von Hohenwart von steirischen Burgruinen, Motten und Altburgstellen zusammengetragene Fundmaterial für den „Hoch- und Spätmittelalter“-Teil der Fundchronik der „Fundberichte aus Österreich“ (FÖ) aufzubereiten, die ja bis zu Band 48, 2009 (erschienen 2010) noch nach Zeit-

stufen gegliedert war; auch in dem schon diachron nach Bundesländern gegliederten Chronikteil des Bandes 49, 2010 (erschienen Ende 2011) waren solcherlei Vorlagen noch üblich. Seit Band 50, 2011 weht bereits der Geist der neuen, naturgemäß auf die Befunde konzentrierten Maßnahmenberichte durch den Chronikteil der FÖ, der auch bei den nun eklatant weniger gewordenen traditionellen Fundmeldungen kaum mehr Keramikvorlagen enthält. Die zeitnahe Veröffentlichung der Lehrveranstaltungsergebnisse unterblieb, weil plötzlich „unmodern“, damals also umständehalber. Dass auch eine für die „Carinthia I“ von 2015 avisierte Vorlage der Hohenwarter Funde nicht klappte, liegt dagegen allein am Verfasser, dessen Bringschuld im Folgenden abgetragen sei.

¹ Vorlesung mit Übung 507.017 „Mittelalterliche Keramik als Leitfossil“ mit insgesamt 36 Studierenden. An der Arbeitsgruppe „Hohenwart“ waren mehrere Zeichner*innen beteiligt; Martin BERTHA, Barbara HUBER und Helmut VRABEC haben die hier verwendeten (und überarbeiteten) Tafel-, Bild- und Katalogdateien abgegeben. Verfasser hat Stefan EICHERT, Levente HORVÁTH, Stephan KARL, Sandra RUTTER, Astrid STEINEGGER und Georg TIEFENGRABER für ergänzende Informationen zu danken.

² Handbuch zur Terminologie 2010.

2. Bemerkungen zur mittelalterlichen Keramik Kärntens

Warum macht man sich überhaupt die Mühe, unstratifizierte, aus einer Laienbergung stammende Streufunde vorzulegen? Erstens, weil in der Mittelalterarchäologie der Keramik, der „normalen“ Irdenware, im Gegensatz zu an-

Abbildungsnachweis

- Abb. 1: Anna FERCHER (Universität Graz, Institut für Antike, Fachbereich Archäologie 2021)
 Abb. 2: Robert PRITZ (Universität Graz, Institut für Antike, Fachbereich Archäologie), Kartengrundlage: KAGIS Maps BEV-Karten
 Abb. 3: <http://mapire.eu>
 Abb. 4: Johann JARITZ

- Abb. 5: Links: nach VIERTLER 2002, 10. Rechts: nach Dehio 2001, 308. Bearbeitung Robert PRITZ
 Abb. 6: KAGIS Maps-Höheninformation, LiDAR-Scan 2011. Bearbeitung Robert PRITZ
 Abb. 7, 8: Barbara HUBER (Universität Graz, Institut für Archäologie 2012), Bearbeitung Robert PRITZ
 Abb. 9: Manfred LEHNER
 Taf. 1–4: Barbara HUBER, gesetzt 2012

Some finds from Hohenwart (Hochwart) castle in the Ossiacher Tauern area and the current state of medieval pottery research in Carinthia

The ruin of the historically important Hohenwart Castle stands on a ridge halfway between the Ossiacher and Wörther lakes in Carinthia. Late medieval stray finds from Hohenwart have prompted thoughts about the current state of archaeological research into Carinthian castles and medieval pottery in the province, the latter showing several regional peculiarities. Most strikingly, carbonate tempering does not, as elsewhere, end with the Early Middle Ages, but appears continuously from Late Antiquity to the early modern period. Moreover, late medieval pots from Carinthia predominantly show variants of the upright rim-type, whereas hooked rims are extremely rare. Hohenwart is just one of several sites forming a local agglomeration of castles dating back to the 12th century, which is situated at a point of strategical and (due to natural resources in the surround-

ing area) also economic interest near the so-called “Venedigerstraße”, a medieval route crossing the Eastern Alps. In Carinthia, this route more or less follows the track of the former Roman *via publica* connecting the Adriatic Sea with the Danube.

A typochronological classification of the pot rims is attempted in dating the pottery, but shows that the state of research, mostly the work of external researchers, does not yet offer a tool able to date late medieval Carinthian stray finds any more exactly than “13th to 15th centuries”. Formal variants of the upright rim pot appear to be persistent, however.

Keywords: castle archaeology, Carinthia, Ossiacher Tauern, late middle ages, pottery research

Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Manfred LEHNER
 Universität Graz
 Institut für Antike (Fachbereich Archäologie)
 Universitätsplatz 3/II
 8010 Graz
 Österreich
manfred.lehner@uni-graz.at

Aktuelle Forschungen zur „Primaresburg“ am Franziskanerkogel bei Maria Lankowitz – Ein Zwischenbericht

Levente HORVÁTH und Iris KOCH

Zusammenfassung

Der Franziskanerkogel bei Maria Lankowitz in der Weststeiermark gilt als Standort der Primaresburg, die in schriftlichen Quellen bereits für das 11. Jahrhundert belegt ist. Die Burg, von der nur wenig Mauerwerk obertägig sichtbar ist, wurde in den Jahren 1984 und 1986 erstmals archäologisch untersucht. Neue Grabungen im Jahr 2020 durch das Institut für Antike der Universität Graz erbrachten neue Erkenntnisse zu Mauerverläufen und Anhaltspunkte für ihre Datierung. Die Untersuchungen konzentrierten sich auf kurze Abschnitte der Beringmauer im Norden, Osten und Süden der Kernburg. Dabei wurde auch ein innen an den südlichen Bering angebauter Raum untersucht, in welchem der Befund eines Estrichbodens festgestellt werden konnte. Für sämtliche in der Kampagne 2020 untersuchte Mauern kann – teils anhand der Stratigraphie, teils anhand des Mauerwerks – eine Datierung in

die zweite Hälfte des 13. bis Anfang des 14. Jahrhunderts vorgeschlagen werden. Eindeutige Spuren von Vorgängerstrukturen wurden nicht beobachtet. Das 11./12. Jahrhundert ist zwar im Fundmaterial deutlich fassbar, doch können keine Befunde zweifelsfrei diesem Zeithorizont zugewiesen werden. Auch erbrachten die neuen Grabungen keinerlei Funde und Befunde, die sicher dem Frühmittelalter, dem 15. Jahrhundert oder der Neuzeit zuzuordnen wären. Die bisherigen Ergebnisse deuten auf eine weitgehende Neuerrichtung der Anlage ab dem späteren 13./frühen 14. Jahrhundert hin. Der vorliegende Beitrag stellt die Befunde und eine Auswahl der mittelalterlichen keramischen Funde der Grabung 2020 im Sinne eines Zwischenresümées vor.

Schlagworte: Burgenarchäologie, Steiermark, Mittelalterkeramik, Maria Lankowitz, frühmittelalterliche Fundplätze

1. Einleitung

Die Primaresburg, die am Franziskanerkogel bei Maria Lankowitz (Bezirk Voitsberg, Steiermark) lokalisiert wird, ist in der steirischen Forschung vor allem für ihre vergleichsweise frühe schriftliche Ersterwähnung im 11. Jahrhundert bekannt. In den 1980er Jahren wurde hier durch das Landesmuseum Joanneum (LMJ), heute Universalmuseum Joanneum (UMJ), zudem eine der frühesten Burgengrabungen der Steiermark mit mittelalterarchäologischem Fokus durchgeführt.¹

Diese Hintergründe stellten auch für die Verfasser einen besonderen Anreiz dar, sich mit der Burg am Franziskanerkogel eingehender zu beschäftigen. Die bisherigen Forschungen zur Burg bieten dafür gute Voraussetzungen: Einerseits wurden bereits wertvolle Grundlagen erarbeitet, andererseits konnten bislang nicht alle Grabungsergebnisse

vollständig ausgewertet und vorgelegt werden.² Die Vorlage der noch unbearbeiteten Befunde soll einen Teil der Grundlage für künftige Forschungen zur Primaresburg darstellen. Im Sommer 2020 ergab sich für die Verfasser die Möglichkeit, neue archäologische Untersuchungen am Franziskanerkogel durchzuführen.³ Dabei sollten einige

¹ Siehe Abschnitt 5. Den Verantwortlichen am UMJ, Abteilung Archäologie, insbesondere Karl PEITLER und Daniel MODL, sei für die Möglichkeit der Einsichtnahme in die Grabungsdokumentation gedankt.

² Karin E. TRUMMER bearbeitete das mittelalterliche Fundmaterial und Teile der Grabungsbefunde und legte diese in ihrer Diplomarbeit (TRUMMER 1991) und einer Monografie (TRUMMER 2003) vor. Die Gesamtpublikation aller Befunde behielt sich Diether KRAMER (LMJ) als Grabungsleiter vor. Dieses Vorhaben wurde jedoch nie umgesetzt, weshalb wesentliche Teile der Befunde bis heute unbearbeitet sind.

³ Dass neue Grabungen in Angriff genommen wurden, während die „Altgrabungen“ noch nicht vollends ausgewertet sind, lässt eine kurze Erklärung angebracht erscheinen. Die Grabungen der 1980er Jahre wurden gemäß damaliger Standards dokumentiert. Die Durchsicht der am UMJ fassbaren Grabungsdokumentation ergab, dass sich manche Befundsituationen heute schwer nachvollziehen lassen beziehungsweise (stratigraphische) Fragen nur mit Vorbehalt oder gar nicht beantwortet werden können (z. B. wurden Funde noch nicht nach Schichten getrennt geborgen). Zudem enthält die Grabungsdokumentation zwar für das Grabungsjahr 1986 ein Grabungstagebuch, Planmaterial (vor allem Profilzeichnungen) und Fotos, für das Grabungsjahr 1984 aber keinerlei schriftliche Dokumentation. Durch

STADLER 1994

Harald STADLER, Der Erpfenstein bei Erpfendorf, Gem. Kirchdorf. Eine mittelalterliche Burganlage im Leukental/Nordtirol. In: Harald STADLER / Konrad SPINDLER / Wilhelm SYDOW (Hrsg.), Ausgrabungen in Kirchdorf in Tirol. Nearchos 2, Innsbruck 1994, 11–211.

StUB I

Joseph VON ZAHN, Urkundenbuch des Herzogthums Steiermark. Band 1. 798–1192, Graz 1875.

StUB II

Joseph VON ZAHN, Urkundenbuch des Herzogthums Steiermark. Band 2. 1192–1246, Graz 1879.

ŠTULAR 2009

Benjamin ŠTULAR, Mali Grad. Visokosrednjeveški Grad v Kamniku / Mali Grad. [High Medieval Castle in Kamnik.] Opera Instituti Archaeologici Sloveniae 15, Ljubljana 2009.

TANGL 1851

Karlmann TANGL, Die Grafen, Markgrafen und Herzoge aus dem Hause Eppenstein. Archiv für Kunde österreichischer Geschichts-Quellen 6, Wien 1851, 319–401.

TRUMMER 1991

Karin Erika TRUMMER, Die Primaresburg. Unveröffentlichte Diplomarbeit Universität Graz, 1991.

TRUMMER 1992

Karin Erika TRUMMER, Burgen – Lebensraum und Herrschaftszentrum. In: Bernhard HEBERT / Ernst LASNIK (Hrsg.), Spuren der Vergangenheit. Archäologische Funde

aus der Weststeiermark. Ausstellung im Stölzle-Glas-Center Bärnbach Mai bis September 1992, Bärnbach 1992, 97–107.

TRUMMER 2003

Karin Erika TRUMMER, Die Primaresburg. Auf den Spuren der einst verschollenen Primaresburg. Einer der ältesten Herrschaftssitze und Verwaltungszentren der Steiermark, Graz 2003.

Abbildungsnachweis

Abb. 1 ALS-Grundlage: Edisa LOZIC, Steiermark-Karten-Ausschnitt www.gis.steiermark.at [Zugriff: 31.12.20], Bearbeitung: Levente HORVÁTH

Abb. 2 Paul BAYER

Abb. 3, 7 ALS-Grundlage: Edisa LOZIC, Planerstellung: Iris KOCH und Levente HORVÁTH

Abb. 4 Grabungsdokumentation 1986, Ortsakten Universalmuseum Joanneum, Graz

Abb. 5 Grabungsdokumentation 1984, Ortsakten Universalmuseum Joanneum, Graz

Abb. 6 Foto: Universität Graz, Institut für Antike, Nachbearbeitung: Iris KOCH

Abb. 8, 10 Digitales Modell: Iris KOCH, Nachbearbeitung: Levente HORVÁTH

Abb. 9 Foto: Universität Graz, Institut für Antike, Nachbearbeitung: Levente HORVÁTH

Abb. 11–13 Universität Graz, Institut für Antike

Abb. 14 Digitales Modell und Nachbearbeitung: Iris KOCH

Taf. 1, 2 Levente HORVÁTH und Iris KOCH

Current Research on the „Primaresburg” on the Franziskanerkogel near Maria Lankowitz. A preliminary report

The Franziskanerkogel near Maria Lankowitz in western Styria is thought to be the location of the Primaresburg, which according to written sources existed as early as the 11th century. The castle, of which only little is visible above ground, was first archaeologically examined in 1984 and 1986. New excavations in 2020 by the Institute of Classics at the University of Graz yielded new insights into the layout of the site and clues for the dating of the walls. The investigations focused on short sections of the enclosing wall in the north, east and south of the inner castle. A screed floor was observed in a room on the inside of the enclosing wall in the south. Based partly on the stratigraphy and in part on the masonry it would appear that all walls examined in the 2020 campaign date to the second half of

the 13th or beginning of the 14th century. Definite traces of older buildings were not observed. The 11th/12th century is clearly evident in the finds, but no built structures can be safely assigned to this phase. The new excavations also failed to produce any finds or contexts which could be assigned to the Early Middle Ages, the 15th century or the modern period. The results so far indicate that the castle was largely rebuilt in the later 13th/early 14th century. The present article presents the findings of the 2020 excavation and a selection of the medieval pottery finds as a preliminary report.

Keywords: medieval castles, Styria, medieval ceramics, Maria Lankowitz, early medieval sites

Mag. Levente HORVÁTH
Am Hofacker 11/10
8010 Graz
Österreich
levente.horvath@gmx.at

Mag. Dr. Iris KOCH
Universität Graz
Institut für Antike, Fachbereich Archäologie
Universitätsplatz 3/II
8010 Graz
Österreich
iris.koch@uni-graz.at

Archäologie und Baugeschichte der Burg Deutschlandsberg (Steiermark)

Bernhard SCHRETTLE, Florian MAUTHNER, Levente HORVÁTH und Johanna KRASCHITZER

Zusammenfassung

Im Zuge der Beschäftigung mit der Burg Deutschlandsberg durch Geschichtswissenschaft, Archäologie und historische Bauforschung konnte in den letzten Jahren ein umfassenderes Bild zur Entwicklung und Bautätigkeit dieser Anlage, die das Zentrum der weststeirischen Besitzungen des Erzbistums Salzburg darstellte, erarbeitet werden. Der Burgberg, der bereits in der Jungsteinzeit begangen wurde, wurde spätestens ab dem 12. Jahrhundert – einer Zeit, die mit der Burgenbauexpansion unter dem Salzburger Erzbischof Konrad I. zusammenfällt – in fortifikatorischer Hinsicht wichtig. Anhand der bisherigen Forschung kann davon ausgegangen werden, dass drei Verteidigungsbauten bestanden. So befand sich etwa 80 m nordöstlich der eigentlichen Kernburg ein vorgelagerter Rundturm, der erst viel später in die Burg integriert wurde. Auf dem sogenannten Tanzboden, 200 m weiter nordöstlich, kann mit einer Turmburg gerechnet werden, die sich im Geländere relief klar abzeichnet. Mit dem Polygonalturm auf dem Felskopf, dem ältesten Steinbau der Kernburg, setzten dort im Hochmittelalter die Baumaßnahmen ein, wobei die genaue chronologische Stellung noch zu untersuchen ist. Am Übergang zum 14. Jahrhundert, einer Zeit der wirtschaftlichen Prosperität des Erzbistums Salzburg, fand

ein umfassender Ausbau statt, in dessen Rahmen die Burg mit einem Wohnturm, einem Gadenbau und einem Palas ausgestattet wurde. Im Laufe des 15. Jahrhunderts kam es – begründet durch verschiedene Umstände, wie etwa wirtschaftliche Prosperität oder dem Wunsch nach Repräsentation – zu weiteren Umbauten, in deren Rahmen alle Bauteile (Palas, Wohnturm, Gadenbau und Polygonalturm) um ein Stockwerk erhöht wurden. Vor dem Palas wurde im Osten ein Zwinger zur besseren Verteidigung angelegt. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts kamen die steirischen Besitzungen des Erzbistums Salzburg in wirtschaftliche und politische Schwierigkeiten, weshalb die Burg mit ihren Realitäten an Hans Jakob von Kuenburg, einen langjährigen Getreuen des Erzbistums, verkauft wurde. Unter ihm wurden die gesamte Vorburg errichtet sowie Veränderungen im Bereich der Kernburg durchgeführt, wie etwa die Errichtung eines neuen Stiegenhaustraktes und die Modernisierung der mächtigen Zisternenanlage. Im Jahre 1630 wurde die Herrschaft Landsberg wieder dem Erzbistum inkorporiert, wo sie bis zu ihrer Säkularisierung im Jahr 1805 verblieb.

Schlagnvorte: Burg, Baugeschichte, Deutschlandsberg, Keramik, Steiermark

1. Einleitung

Im Rahmen der Umbau- und Rekonstruktionsarbeiten der Burg Deutschlandsberg (KG Burgegg, SG/VB Deutschlandsberg, Steiermark) kam es in den Jahren 2015 bis 2017 zu feldarchäologischen Maßnahmen, welche vom Verein ASIST (Archäologisch-Soziale Initiative Steiermark) in Zusammenarbeit mit der Steirischen Wissenschafts- Umwelt- und Kulturprojekträger GmbH (St:WUK) und dem AMS Deutschlandsberg in Kooperation mit der Stadtgemeinde sowie dem Burgmuseum Deutschlandsberg durchgeführt wurden. Diese Grabungen erbrachten neue Erkenntnisse zur Baugeschichte der Burg, welche zusammen mit den Ergebnissen früherer Grabungen und Bauforschungen im Folgenden vorge-

stellt werden.¹ Nach einem kurzen Blick auf die vormittelalterliche Besiedlung wird die historische Entwicklung und Besitzgeschichte betrachtet, ehe die Befunde und Funde der jüngsten Grabungen dargestellt werden. Abschließend soll der Versuch einer knappen Zusammenfassung der bisherigen Forschungsergebnisse erfolgen.

¹ Der erste Versuch einer Gesamtdarstellung der Grabung erfolgte in MAUTHNER/SCHRETTLE 2020. Die Bearbeitung des keramischen Fundmaterials durch Johanna KRASCHITZER und Levente HORVÁTH wurde im Rahmen dieses Projektes in Angriff genommen, weitere Arbeiten, in denen exemplarisch wichtige stratigraphische Einheiten und Fundkomplexe bearbeitet werden sollen, sind geplant. Besonderer Dank gilt den beiden anonymen Gutachtern des Manuskriptes für ihre wertvollen Kommentare und Hinweise, welche hilfreiche Denkanstöße für die Fertigstellung des Beitrages geliefert haben, sowie dem Team des Archeo Norico Burgmuseum Deutschlandsberg.

SCHRETTLE/KISZTER 2016

Bernhard SCHRETTLE / Sarah KISZTER, KG Burgegg. Fundberichte aus Österreich 55, 2016, 452–453.

SCHRETTLE/MAUTHNER 2017

Bernhard SCHRETTLE / Florian MAUTHNER, KG Burgegg. Fundberichte aus Österreich 56, 2017, 418–420.

STEINEGGER 2015

Astrid STEINEGGER, Der Depotfund von über 1700 Geschosspitzen im Gotischen Haus der Burgruine Eppenstein/Steiermark im mitteleuropäischen Vergleich. Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 31, 2015, 75–88.

STEINEGGER 2020

Astrid STEINEGGER, Eppenstein am Übergang vom frühen zum hohen Mittelalter. Fundmaterial des 11. Jahrhunderts aus einer unvollendet gebliebenen Zisterne in der Ringburg. Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 36, 2020, 117–142.

StUB I

Joseph VON ZAHN, Urkundenbuch des Herzogthums Steiermark, 1. Band, 798–1192. Graz 1875

SUB II

Willibald HAUTHALER / Franz MARTIN, Salzburger Urkundenbuch. Band 2: Urkunden 790–1190. Salzburg 1916.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Grundlage: Grabungsdokumentation, GIS Steiermark ALS DGM; Bearbeitung: Florian MAUTHNER

Abb. 2, 3: Bernhard SCHRETTLE

Abb. 4, 5: Sarah KISZTER

Abb. 6, 8: Florian MAUTHNER

Abb. 7: Johanna KRASCHITZER

Abb. 9: Florian MAUTHNER und Bernhard SCHRETTLE

Archaeology and building history of Deutschlandsberg Castle (Styria)

Scientific examination of Deutschlandsberg castle in recent decades has led to a comprehensive picture of its development and architectural history. The castle hill itself was already in use in the Neolithic period as pottery finds show. From the 12th century onwards, perhaps in course of the castle building expansion of Archbishop Konrad I. of Salzburg, the castle hill was crowned by an archaeologically tangible castle built of stone around a polygonal tower. At the turn of the 14th century, a period of economic prosperity for the Archbishopric of Salzburg, the castle was greatly expanded through the construction of a residential tower, a great hall (Palas) and a further multistorey building (the so-called Gadenbau). In course of the 15th century economic prosperity or the desire for representation or perhaps other factors, prompted a late medieval (Gothic) remodelling, in which all known components (polygonal tower, great hall, residential tower and Gadenbau) were raised by one storey. To improve the defences an outer wall was built in the open area to the east of the great hall. Re-

search indicates that three fortified complexes existed on the castle hill in the 15th century – the inner castle, a round tower in front of the inner castle and a probable fortified tower known as “Tanzboden” on the easternmost elevation of the hill. Towards the end of the 16th century the Styrian possessions of the Archbishopric of Salzburg got into economic and political difficulties, prompting the sale of the Landsberg estate and all the accompanying property to Hans Jakob of Kuenburg, a long-time stalwart of the Archbishopric. The entire outer bailey was built by him and some changes were made to the inner castle, including the construction of a new staircase wing and the modernisation of the mighty cistern. In 1630 the Landsberg estate was reincorporated into the archbishopric, remaining there until secularization in 1805.

Keywords: castle, architectural history, ceramics, Deutschlandsberg, Styria

Mag. Florian MAUTHNER
Archäologisch-Soziale Initiative Steiermark – ASIST &
Archeo Norico Burgmuseum Deutschlandsberg
Rinneggerstraße 54
8045 Weinitzen
Österreich

florian.mauthner@gmx.net
<https://orcid.org/0000-0003-1781-0926>

Mag. Dr. Bernhard SCHRETTLE
Archäologisch-Soziale Initiative Steiermark – ASIST
Retznei 26
8461 Ehrenhausen
Österreich
bernhard.schrettle@asist.at

Mag. Levente HORVATH
Am Hofacker 11/10
8010 Graz
Österreich
levente.horvath@gmx.at

Mag. Dr. Johanna KRASCHITZER
Universalmuseum Joanneum
Plüddemangasse 1
8010 Graz
Österreich
johanna.kraschitzer@museum-joanneum.at

Die Gartenbastei des Schlosses Seggau – Frühneuzeitliche Wehranlagen

Stephan KARL, Levente HORVÁTH, Gabriele WROLLI und Benno ZICKGRAF

Zusammenfassung

Im Bereich der Gartenbastei, einer von einer hohen Umfassungsmauer umgebenen Terrasse im südlichen Bereich des Schlosses Seggau bei Leibnitz, fand 2015 im Zuge des Abrisses eines Teils der Umfassungsmauer am Südwesteck eine archäologische Grabung statt. 2016 wurde eine geophysikalische Untersuchung der gesamten Fläche der Gartenbastei durchgeführt. Die Grabung legte unter einer meterhohen Verschüttung einen Teil einer bastionären Befestigung frei, die aus einer massiven Wehrmauer mit einem dahinterliegenden Geschützgang bestand. Die Errichtung dieser Befestigung kann anhand der verwendeten Fortifikationsziegel und schriftlichen Quellen in die frühen 1620er Jahre datiert und mit Johannes (Giovanni) Piana, einem Maurermeister aus Italien, verbunden werden. Diese Befestigung sicherte das südwestliche und südliche Vorgelände in Richtung des damals baufälligen Schlosses Polheim sowie den Hauptweg zum Schloss Seggau. Es ist anzunehmen, dass damit auch der Aufweg zur alten erzbischöflichen Burg Leibnitz verschlossen wurde, da diese kurz vor 1600 mit der bischöflichen Burg Seggau vereinigt wurde. Dieser Aufweg verläuft entlang einer Mauer, die nahezu die gesamte Gartenbastei in Nord-

Süd-Richtung durchquert und als westlicher Abschluss zu einer befestigten Hügelkuppe gehört. Diese Vorburganlage ist durch einen Abschnittsgraben von der Hohen Bastei des Oberen Schlosses getrennt. Die Errichtung dieser Befestigungen auf der Hügelkuppe kann wie die Anlage des Aufwegs ebenfalls in die Zeit des Bestehens der erzbischöflichen Burg Leibnitz datiert werden. Nachdem die bastionäre Befestigung zu einem unbekanntem Zeitpunkt teilweise einstürzte oder mit Gewalt abgebrochen wurde, zeigt das hauptsächlich aus Ofenkacheln und Pflanztöpfen bestehende Fundmaterial aus den darüberliegenden Schuttsschichten, dass die südwestliche Ecke der Befestigung frühestens im 18. Jahrhundert mit einer neuen Umfassungsmauer wieder hochgezogen und einplaniert wurde, um schließlich zur heutigen Gartenbastei zu werden. Die Ergebnisse zeigen das hohe wissenschaftliche Potential von archäologischen Grabungen in Kombination mit geophysikalischen Untersuchungen und historischer Schriftquellenforschung in heute modern anmutenden Schlossanlagen.

Schlagnvorte: Schloss Seggau, Befestigung, Rüstkammer, Frühneuzeit, Ofenkacheln

1. Einleitung (Stephan KARL)

Mit dem Bau der erzbischöflich-salzburgischen Burg Leibnitz unter Erzbischof Konrad I. von Abensberg in den 1130er Jahren und der Übergabe des Nordteils an das neugegründete Bistum Seckau im Jahre 1219 entwickelte sich ein Burgenkomplex auf einem langgezogenen schmalen Hügellücken, der sich rund 85 Höhenmeter über dem Talgrund westlich der heutigen Stadt Leibnitz erhebt.¹ Dieser Komplex umfasste insgesamt drei Burgen: im Norden die bischöflich-seckauische Burg (seit dem frühen 15. Jahrhundert begann sich dafür die Bezeichnung

Burg Seckau/Seggau durchzusetzen), im Süden die erzbischöflich-salzburgische Burg Leibnitz und ganz im Süden die Burg Polheim. Unrentabilität der exterritorialen Besitzungen des Erzbistums Salzburg sowie der Verlust landesherrlicher Rechte in den österreichischen Ländern führten dazu, dass im Jahre 1594 unter Erzbischof Wolf Dietrich von Raitenau die Herrschaft Leibnitz samt Landgericht und allen Rechten dem Bischof Martin Brenner (1585–1615) geschenkt wurde. Dieser Rückzug Salzburgs ermöglichte um 1600 auch den Zusammenschluss und die bauliche Vereinigung der erzbischöflichen mit der bischöflichen Burg, die bereits unter Bischof Martin im Großen und Ganzen fertiggestellt war.

Nach dieser Zusammenlegung kam es unter seinen beiden Nachfolgern Jakob I. Eberlein (1615–1633) und Johann IV. Markus von Altringen (1633–1664) zu einem

¹ Zur Baugeschichte der Schlossanlage Seggau siehe BARAVALLE/KNAPP 1936, 40–50; CHRISTIAN et al. 1997; KARL/WROLLI 2011, 13–46, 123–126.

The Garden Bastion of Seggau Castle – Fortifications in the early modern period

An archaeological excavation was carried out in 2015 in the area of the Gartenbastei (Garden Bastion), a terrace surrounded by a high wall in the southern part of Seggau Castle near Leibnitz, in the course of the demolition of a part of the wall at its south-west corner. A geophysical investigation of the entire Gartenbastei area was carried out in 2016. Under meter-high debris layers the excavation uncovered part of a bastion fortification, consisting of a massive defensive wall with a tunnel behind it. The construction of this fortification can be dated to the early 1620s on the basis of the fortification bricks used and written sources and can be linked to Johannes (Giovanni) Piana, a master mason from Italy. This fortification secures both the south-western and southern forefield towards Polheim Castle, at this time dilapidated, and the main approach route to Seggau Castle. It can be assumed that it also closed the access path to the older archiepiscopal castle of Leibnitz, as this was united with the episcopal castle of Seggau shortly before 1600. This path runs along a wall that crosses almost the entire Gartenbastei in a north-south

direction and which forms the western ending of a fortified hilltop. This outer bailey is separated from the Hohe Bastei (High Bastion) of the upper castle by a ditch. The construction of the fortifications on the hilltop, like that of the access path, can be dated to the period of the archiepiscopal castle of Leibnitz. Following the partial collapse or violent demolition of the bastion fortification at an unknown point in time, the southwest corner of the fortification was not rebuilt with a new surrounding wall and then levelled to become today's Gartenbastei until the 18th century at the earliest. This is shown by the finds material, which consists mainly of stove tiles and plant pots from the debris layers on top. The results show the high scientific potential of archaeological excavations in combination with geophysical investigations and historical research into written sources in seemingly modern castle complexes.

Keywords: Seggau castle, fortification, armoury, early modern period, stove tiles

Dr. Stephan KARL
Dr.-Emperger-Weg 14
8052 Graz
Österreich
stephan.karl@chello.at

Mag. Gabriele WROLLI
Dr.-Emperger-Weg 14
8052 Graz
Österreich
gabriele.wrolli@chello.at

Mag. Levente HORVÁTH
Am Hofacker 11/10
8010 Graz
Österreich
levente.horvath@gmx.at

Benno ZICKGRAF, MA
Posselt & Zickgraf Prospektionen GbR
Friedrichsplatz 9
35037 Marburg
Deutschland
zickgraf@pzp.de

Bergbauwerkzeug des 16. Jahrhunderts aus einem Stollen am Hohen Sonnblick, Bundesland Salzburg – eine Momentaufnahme bergmännischer Arbeit

Brigitte CECH

Zusammenfassung

Das in einem Stollen in der Pilatusrinne am Hohen Sonnblick (Bundesland Salzburg) auf rund 2300 m Höhe gefundene Bergbauwerkzeug umfasst einen kompletten Werkzeugsatz für die Gewinnungs- und Wegfüllarbeit. Weitere Funde sind ein Holzkrug und ein Vorhängeschloss, das beweist, dass der Stollen verschlossen wurde. Vergleiche mit zeitgenössischen Bild Darstellungen und archäologischen Funden aus anderen Revieren erlauben eine Datierung ins

16. Jahrhundert. Anhand der Schriftquellen und der Klimageschichte kann die Aufgabe des Bergbaus in diesem Stollen mit einiger Sicherheit in die Zeit um 1570–1573 bzw. kurz danach datiert werden. Dieser einmalige Fundkomplex bietet somit eine Momentaufnahme bergmännischer Arbeit im 16. Jahrhundert.

Schlagerworte: Goldbergbau, Bergbauwerkzeug, 16. Jahrhundert, Rauris, bergmännische Arbeit

1. Fundumstände

1996 wurde von Hubert FINK und Ludwig RASSER bei Begehungen im Rahmen des Nationalparkprojektes „Mineraliendokumentation im Nationalpark Hohe Tauern im Bereich Rauris und Stubachtal“ in der Nordwand des Hohen Sonnblicks ein offener Stollen gefunden (Parzelle 277/1, KG Bucheben, MG Rauris, VB Zell am See, Bundesland Salzburg). Das Mundloch befindet sich in der zwischen der Nordwestwand des Hohen Sonnblicks (3.106 m) und der Ostwand des Goldzechkopfes (3.042 m) liegenden, stark steinschlaggefährdeten und nur für erfahrene Alpinisten zugänglichen Pilatusrinne auf einer Höhe von ca. 2.300 m (**Abb. 1** und **2**).¹

Der in Schlägel- und Eisentechnik vorgetriebene Stollen streicht rund 50 m nach Süden. Knapp hinter dem Mundloch befindet sich an der rechten Seite eine kleine Kammer, in der der Erztrog und der in zahlreiche Einzelteile zerfallene Holzkrug gefunden wurden (**Abb. 3**). 13 Werkzeuge für die Gewinnungs- und Wegfüllarbeit lagen an der Ortsbrust (**Abb. 4** und **5**). Das Gesamtgewicht dieser bis auf ein kaputtes Bergeisen voll funktionstüchtigen Werkzeuge beträgt 34,4 kg.

In der Schutthalde vor dem Mundloch wurden ein Vorhängeschloss, ein Türbeschlag und ein Stift mit Öse gefunden. Diese Funde belegen eindeutig, dass das Mundloch beim Verlassen des Stollens versperrt wurde.

Die Funde wurden von Georg SVERAK (Naturhistorisches Museum Wien) fachkundig restauriert. 2001 und 2002 wurden die Funde in Kolm-Saigurn und in Leogang erstmals ausgestellt.² Derzeit befinden sie sich in den Sammlungen von Hubert FINK (Gratkorn bei Graz) und Ludwig RASSER (Rauris).

2. Geologie

Aus geologischer Sicht liegt das Sonnblickmassiv innerhalb des Tauernfensters. Dieses geologische Fenster reicht entlang des Alpenhauptkammes vom Brenner im Westen bis zum Katschberg im Osten. Die Ost-West-Ausdehnung beträgt rund 120 km und die Nord-Süd-Ausdehnung rund 40 bis 60 km. Durch intensive Verwitterung und Erosion wurden die oberen Gesteinsdecken der Ostalpen abgetragen, so dass die darunter liegenden tiefsten Gebirgseinheiten (Subpenninikum und Penninikum) freigelegt wurden. Dieser „Kern“ des Gebirges wird von den höher liegenden – hier aber bereits abgetragenen – Gebirgseinheiten wie von einem Fensterrahmen umgeben. Die in verschiedenen Perioden entstandenen Gesteine der Hohen Tauern wurden durch Druck, Temperatur und Bewegung mehrfach umgewandelt (Metamorphose). Die Folge dieser geologischen Vorgänge ist eine Vielfalt von Gesteinsver-

¹ KRAUSS 2003, 812; mündliche Mitteilung Hubert FINK.

² GÜNTHER 2001; FEITZINGER 2002.

- KRAUSS 2004**
Robert KRAUSS, KG Bucheben, MG Rauris, VB Zell am See. Fundberichte aus Österreich 42, 2003 (2004), 812–815.
- LECHNER et al. 2012**
Michael LECHNER / Kurt NICOLUSSI / Gernot PATZELT / Thomas PICHLER, Dendrochronologische Analysen zum Goldbergbau am Kloben, Hohe Tauern. In: Klaus OEGGL / Veronika SCHAFFER (Hrsg.), Die Geschichte des Bergbaus in Tirol und seinen angrenzenden Gebieten. Proceedings zum 6. Milestone-Meeting des SFB HiMAT vom 3.–5.11.2011 in Klausen/Südtirol. Innsbruck 2012, 196–199.
- LUDWIG/GRUBER 1987**
Karl-Heinz LUDWIG / Fritz GRUBER, Gold- und Silberbergbau im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit. Das Salzburger Revier von Gastein und Rauris. Köln/Wien 1987.
- MAHLER 1995**
Fred O. MAHLER, Nußhausen – eine Hammerschmiede der Neuzeit im unteren Altmühltal. Archäologie am Main-Donau-Kanal 7, Espelkamp 1995.
- MAUELSHAGEN 2020**
Franz MAUELSHAGEN, Klimageschichte der Neuzeit. Darmstadt 2010.
- Multithematische geologische Karte von Österreich
<https://www.geologie.ac.at/services/webapplikationen/multithematische-geologische-karte> [Zugriff: 11.11.2020].
- PAAR 1994**
Werner PAAR, Erze und Lagerstätten. In: Mineral und Erz in den Hohen Tauern. Eine Ausstellung des Naturhistorischen Museums Wien. Wien 1994, 89–102.
- PESTAL 2005**
Gerhard PESTAL, Geologischer Bau des Tauernfensters – Erläuterungen zu Blatt 182 Spittal an der Drau. Arbeitstagungen der geologischen Bundesanstalt. Gmünd 2005, 7–37.
- PFISTER/BRÁZDIL 1999**
Christian PFISTER / Rudolf BRÁZDIL, Climatic variability in sixteenth century Europe and its social dimensions: A synthesis. Climatic change 43/1, 1999, 5–53.
- PFISTER et al. 1999**
Christian PFISTER / Jürg LUTERBACHER / Heinz WANNER, Wetternachhersage. 500 Jahre Klimavariationen und Naturkatastrophen (1496–1995). Bern 1999.
- RÖBER 2004**
Ralph RÖBER, Schlagmarken auf mittelalterlichen Schmiedeoobjekten. Ein Beitrag zum Ausgangspotential gewerblicher Zeichen. In: Walter MELZER (Hrsg.), Schmiedehandwerk in Mittelalter und Neuzeit. Soester Beiträge zur Archäologie 5, 2004, 139–161.
- Schwazer Bergbuch 1988
Schwazer Bergbuch, Faksimile Ausgabe des Wiener Exemplars, kommentiert von Markus EGG. Essen / Graz 1988.
- ŠEBESTA 1995**
Giuseppe ŠEBESTA, Osservazione sulle metodologie di sfruttamento di una miniera medioevale. Economia Trentina 2, 1995, 85–96.
- WEINSTEIN et al. 2005**
Rosemarie WEINSTEIN / Julie GARDINER / Robin WOOD, Official Issue or personal possession? In: Julie GARDINER (Hrsg.), Before the Mast: Life and Death on Board the Mary Rose. The Archaeology of the Mary Rose 4, 2005, 489–496.
- ZAMG Lufttemperatur
<https://www.zamg.ac.at/cms/de/klima/informationsportal-klimawandel/klimavergangenheit/neoklima/lufttemperatur> [Zugriff: 17.11.2020].

Abbildungsnachweis

- Abb. 1, 3, 4: Hubert FINK (Gratkorn bei Graz)
Abb. 2, 5: Ludwig RASSER (Rauris)
Abb. 6: Kartenvorlage: Multithematische geologische Karte von Österreich, Grafik: Brigitte CECH
Abb. 7: Schwazer Bergbuch nach BARTELS et al. 2006, Bd. 1, 42
Abb. 8: *La Rouge Myne de Saint Nicolas de la Croix* Blatt 10, nach BRUGEROLLES et al. 1982
Abb. 9, 11, 15–18, 24, 25, 28, 31: Andreas RAUSCH (Wien)
Abb. 10/1: Schwazer Bergbuch nach BARTELS et al. 2006, Bd. 1, 68. – 10/2: Agricola 1977, 123
Abb. 12, 19–22, 26, 29, 30, 32: Brigitte CECH
Abb. 13: Schwazer Bergbuch nach BARTELS et al. 2006, Bd. 1, 50
Abb. 14: Schwazer Bergbuch nach BARTELS et al. 2006, Bd. 1, 70 und 75
Abb. 23: Schwazer Bergbuch nach BARTELS et al. 2006, Bd. 1, 47
Abb. 27: Fotos: Andreas RAUSCH (Wien), Zusammenstellung: Brigitte CECH

16th century mining tools from a gallery at Hoher Sonnblick, Salzburg – a snapshot of work in a mine

Mining equipment found in a gallery at Hoher Sonnblick (Salzburg province) at an altitude of approximately 2300 m consists of a complete set of tools needed for ore extraction and the removal of ore and barren rock from the mine. Additional finds are a wooden jug and a padlock, which proves that the gallery was locked at the end of the mining season. Comparisons with contemporary images as well as archaeological finds from other mining areas allow finds to

be dated to the 16th century. Written sources and 16th century climate history indicate that the mine was abandoned around 1570–1573. These exceptional finds give a snapshot of work in a 16th century mine.

Keywords: gold mining, mining tools, 16th century, Rauris, ore extraction

Univ.-Doz. Dr. Brigitte CECH
Quaringasse 22/3/7
1100 Wien
Österreich
b.cech@gmx.at

Die religiösen Medaillen und Anhänger aus den Grabungen im Wiener Stephansdom. Ein Beitrag zur Erforschung frühneuzeitlicher Frömmigkeitspraktiken in Wien

Karin KÜHTREIBER

Zusammenfassung

In den Jahren 1996 und 2000/2001 fanden im Wiener Stephansdom baubegleitende Grabungen statt, in deren Rahmen unter anderem ein ausgedehnter frühneuzeitlicher, beigabeführender und in den Jahren 1783/1784 endender Bestattungshorizont freigelegt wurde. Im Kontext dieser Gräber kamen 57 religiöse Medaillen und Anhänger sowie eine kleine Gagatfigur mit Darstellung des in Santiago de Compostela verehrten hl. Jakobus zum Vorschein, die zusammen im Rahmen des Artikels vorgestellt werden.

Religiöse Medaillen und Anhänger traten in den letzten Jahren in Zusammenhang mit der Freilegung frühneuzeitlicher Friedhöfe vermehrt ins Blickfeld der Archäologie, insgesamt ist die Erforschung dieser Objektgruppe aber noch wenig weit gediehen, sodass die Vorlage einen Beitrag zur Hebung des Kenntnisstandes leisten möchte. Als Medien frühneuzeitlicher Glaubensinhalte und Frömmigkeitspraktiken sind sie eng mit dem Wallfahrtswesen und der Heiligenverehrung verbunden und lassen damit beispielsweise Rückschlüsse auf Einzugsgebiete von Wallfahrtsorten zu oder zeigen allgemein religiöse Orientierungen der Bevölkerung einer Region an. Darüber hinaus bedienten sich kirchliche Institutionen und religiöse Vereinigungen, wie Orden und Bruderschaften, zum

Zwecke der Eigenwerbung oder als Abzeichen dieser Kleindevotionalien.

Nach allgemeinen Erläuterungen zu den historischen und frömmigkeitsgeschichtlichen Rahmenbedingungen im 17. und 18. Jahrhundert und einem kurzen Abriss zu (Forschungs-)Geschichte und Aussagepotenzial religiöser Medaillen wird der Fundkomplex vorgestellt. Am Beginn steht die Darlegung der Befundzusammenhänge, der verwendeten Materialien, der Herstellungstechniken und der Datierungsmöglichkeiten, im Anschluss werden die auf Grundlage der Fundobjekte fassbaren Wallfahrtsorte und personalen Verehrungsziele (Jesus, Maria, Heilige) vorgestellt. Ein erster Vergleich zwischen den im Wiener Stephansdom nachweisbaren Pilgerdestinationen und einem Sample religiöser Medaillen und Devotionalien mit Wallfahrtsbezug aus dem ehemaligen Stadtfriedhof in St. Pölten (Grabungen Domplatz) zeigt Übereinstimmungen und Unterschiede auf. Den Schluss der Fundvorlage bilden zwei Objekte, die mit Institutionen in Verbindung stehen, so eine dem Piaristenorden zuordenbare Medaille sowie ein Abzeichen einer beim Schottenkloster angesiedelten Bruderschaft des 18. Jahrhunderts.

Schlagnworte: Wien, Frühe Neuzeit, religiöse Medaille, Wallfahrt, Heiligenverehrung

1. Einleitung

Religiöse Medaillen und Anhänger als Sachquellen frühneuzeitlicher Frömmigkeitspraktiken und Medien religiöser Strömungen sind in den letzten Jahren vermehrt in den Fokus der archäologischen Forschung getreten, stellen aber insgesamt ein noch wenig beforschtes Themenfeld dar – ein Umstand, der angesichts ihres Aussagepotenzials mehr als bedauerenswert ist.¹ Die 2003 publizierte Dissertation von Stefan FASSBINDER konnte anhand der Analyse der archäologisch befundeten religiösen Medaillen und Anhänger aus Südwestdeutschland zeigen, welch wichtigen

Forschungsbeitrag diese Objektgruppe zu Fragen der Frömmigkeitsgeschichte und der religiösen Orientierung einer Region leisten kann und setzte neue Maßstäbe. Im selben Jahr schloss Antonio TADIĆ² seine Diplomarbeit zu Salzburger Wallfahrtsmedaillen ab, worin er, analog zu FASSBINDER, archäologisch überlieferte Medaillen als Quellengattung zur Beantwortung der Frage nach der Zielrichtung frühneuzeitlicher Wallfahrten im Land Salzburg heranzog.

Die nachfolgende Materialvorlage der religiösen Medaillen und Anhänger aus den Grabungen im Wiener Stephansdom der Jahre 1996 und 2000/2001 möchte einen

¹ Vgl. auch MAYRHOFER 2010, 34.

² TADIĆ 2003.

WINKELBAUER 2003

Thomas WINKELBAUER, Ständefreiheit und Fürstenmacht. Länder und Untertanen des Hauses Habsburg im Konfessionellen Zeitalter. 2 Bände. Österreichische Geschichte 1522–1699, Wien 2003.

WINKELBAUER 2007

Thomas WINKELBAUER, Volkstümliche Reisebüros oder Werkzeuge obrigkeitlicher Disziplinierung? Die Laienbruderschaften der Barockzeit in den böhmischen und österreichischen Ländern. In: Rudolf LEEB / Susanne Claudine PILS / Thomas WINKELBAUER (Hrsg.), Staatsmacht und Seelenheil: Gegenreformation und Geheimprotestantismus in der Habsburgermonarchie. Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 47, Wien 2007, 141–167.

WINKELBAUER 2018

Thomas WINKELBAUER, Bruderschaft und Wallfahrt im 17. und 18. Jahrhundert. Niederösterreichische, böhmische und mährische Beispiele für die enge Verbindung zweier Einrichtungen der katholischen Konfessionalisierung. In: Elisabeth LOBENWEIN / Martin SCHEUTZ / Alfred Stefan WEISS (Hrsg.), Bruderschaften als multifunktionale Dienstleister der Frühen Neuzeit in Zentraleuropa. Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 70, Wien 2018, 117–134.

WONISCH 1916

Othmar WONISCH, Die Gnadenbilder unserer lieben Frau in Maria-Zell. St. Lambrecht/Mariazell 1916.

WONISCH 1960

Othmar WONISCH, Die vorbarocke Kunstentwicklung der Mariazeller Gnadenkirche: Dargestellt im Lichte der Geschichte, der Legenden und Mirakel. Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark 19, Graz 1960.

ZELLER 1894

Gustav ZELLER, Medaillen von Peter und Paul Seel und diesen verwandten Meistern. Mittheilungen des Clubs der Münz- und Medaillenfreunde, Wien 1894.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Plangrundlage: Julia KLAMMER

Abb. 2: Plan: Julia KLAMMER; Kartierung: Karin KÜHTREIBER

Abb. 3, 5, 7, Taf. 1–5: Bundesdenkmalamt, Grabungen Wien 1, St. Stephan 1996, 2000/2001. Fotos: Karin KÜHTREIBER

Abb. 4: Karin KÜHTREIBER

Abb. 6, 8: OpenStreetMap Humanitarian Data Model (© OpenStreetMap-Mitwirkende; www.openstreetmap.org); Kartierung: Karin KÜHTREIBER

The Religious Medals and Pendants from the Excavations in St. Stephen's Cathedral, Vienna. A Contribution to the Study of Early Modern Piety Practices in Vienna

In 1996 and 2000/2001, excavations took place in accompaniment of construction work at Vienna's St. Stephen's Cathedral, during which, among other things, an extensive early modern burial horizon containing grave goods and ending in the years 1783/1784 was uncovered. Associated with these graves were 57 religious medals and pendants as well as a small jet figurine depicting St. James, venerated in Santiago de Compostela, which are presented together in this article.

Religious medals and pendants have increasingly come to the attention of archaeologists in recent years in connection with the uncovering of early modern cemeteries, but overall research on this group of objects has not yet progressed very far. This presentation aims to expand our present knowledge. As media of early modern beliefs and piety practices, the objects are closely connected with pilgrimage and the veneration of saints and thus allow conclusions to be drawn about the catchment areas of places of pilgrimage, for example, or point to the general religious orientation of a regional population. In addition, ecclesiastical institutions and religious associations, such as orders and confraternities, used these small devotional objects for self-promotion or as badges.

The finds complex is introduced following an examination of the historical and piety-historical framework conditions in the 17th and 18th centuries and a brief outline of the (research) history and interpretative potential of religious medals. It begins with a description of the finds context, the materials used, the production techniques and the dating possibilities, followed by a presentation of the places of pilgrimage and personal targets of veneration (Jesus, Mary, saints, etc.) identified on the basis of the finds. A preliminary comparison between the pilgrimage destinations represented in St. Stephen's Cathedral in Vienna and a sample of religious medals and devotional objects with pilgrimage references from the former city cemetery in St. Pölten (Domplatz excavations) shows both similarities and differences. Two objects connected with institutions, a medal belonging to the Piarist Order and a badge of an 18th century confraternity based at the Schottenkloster (Scots Monastery), conclude the finds.

Keywords: Vienna, early modern period, religious medal, pilgrimage, veneration of saints

Mag. Dr. Karin KÜHTREIBER
 Verein IAD-Institut für Archäologische Denkmalforschung
 Sportplatzstraße 5
 3385 Markersdorf-Haindorf
 Österreich

Universität Salzburg
 Interdisziplinäres Zentrum für Mittelalter und Frühneuzeit
 Institut für Realienkunde des Mittelalters und der
 frühen Neuzeit
 Körnermarkt 13
 3500 Krems an der Donau
 Österreich
 karin.kuehtreiber@gmx.at

Mobile Kleinbildsysteme – Überlegungen zur Bildproduktion auf und -rezeption von „handlichen“ Objekten¹

Alexandra HYLLE und Thomas KÜHTREIBER

Zusammenfassung

Der Beitrag untersucht, inwieweit das aus kunstgeschichtlicher Perspektive anhand gemeinsam konzipierter und materiell fixierter Bildensembles entwickelte Konzept von Bildsystemen auch auf kleine, mobile Bildträger angewendet werden kann. Als Studienobjekte werden mittelalterliche Spielsteine von Brettspielen, Münzen und Pilgerzeichen vergleichend analysiert, wobei sowohl nach möglicher Bildprogrammatisierung in der Produktion wie auch in der Rezeption/im Gebrauch gefragt wird. Zentrale quellenkritische Annäherungen stellen dabei die Frage nach der „Lesbarkeit“ der Motive in spezifischen Handlungssettings und

darauf aufbauend die Frage nach der Funktion etwaiger Bildensembles auf Objektssets dar. Auch wenn die fragmentarische Überlieferung derartiger Sets die Aussagemöglichkeiten limitiert, wird in diesem Beitrag die Stärke dynamischer und damit deutungsoffener Bildsysteme gegenüber starren Bildzyklen betont. Die Untersuchung versteht sich somit als Einladung, das Konzept der Bildsysteme breiter zu denken und seine Tauglichkeit auf andere, weniger „kanonische“ Bildquellen hin auszutesten.

Schlagnworte: Bildsystem, Spielsteine, Münzen, Pilgerzeichen, Mittelalter

1. Einleitung

Die Analyse von kleinformatigen Bildobjekten gehörte lange zu den „ungeliebten Kindern“² der Kunstgeschichte und ist auch in anderen Disziplinen oftmals nur am Rande behandelt worden: Für die kunstgeschichtliche Betrachtung galten diese Dinge mit Ausnahme einiger weniger Kunstkammerobjekte als nicht kunstfertig genug und in anderen Forschungskontexten spielten die auf den Gegenständen identifizierbaren Bildmotive vor allem als Hilfsmittel zur Systematisierung denn als eigenständiges kulturelles Phänomen eine Rolle.³

Die Autor*innen widmen sich mit ihrem Beitrag diesem Desiderat und fragen nach der Wechselwirkung zwischen Medialität und Materialität von ausgewählten Gruppen von kleinformatigen Bildträgern des Mittelalters mit dem Fokus auf Produktion und Rezeption im Objektgebrauch.

Die dabei vertretene Hypothese geht von der Prämisse aus, dass die Reduktion auf Kleinformate für die Bild-

motivik nicht zwingend zu einem Verlust an szenischer Qualität und Bildinhalt, sondern zu einer Reduktion der Bildinhalte auf ihre Kernbotschaft führte. Es lag somit in der kreativen Kompetenz der Bildproduzenten, komplexere Sachverhalte auf ihre Kernbotschaften zu kondensieren, das mit ihnen verbundene Narrativ nicht zu verlieren und gleichzeitig im emblematischen Sinne an Verweischarakter zu gewinnen. Es gilt daher in einem ersten Schritt exemplarisch zu befragen, in welcher Relation die formale Ausgestaltung eines Bildmotivs und das Format zueinanderstehen. Des Weiteren ist zu prüfen, in welchem Sinnzusammenhang Material, Form und Bild bei der Produktion ausgewählter Kleinobjekte stehen. In diesem Kontext ist die Beobachtung von Bedeutung, dass viele kleinformatige Bildträger keine solitären Objekte darstellen, sondern als Teile von Dingensembles mehr oder weniger eng verbundene Kleinbildsysteme waren, wie zum Beispiel die Emissionen von Münzen oder Sets von Spielsteinen.⁴

¹ Dieser Beitrag entstand im Rahmen der Forschungsperspektive „Object Links“ des Instituts für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit, Universität Salzburg.

² Den Begriff entliehen bei GRIMM 2011.

³ Als Beleg für die „Wiederentdeckung“ von Kleinobjekten durch die Kulturwissenschaften im Kontext des *material turn* siehe DEMPSEY/JASPERSE 2020.

⁴ Zum Begriff des Bildsystems, das erst durch die Verknüpfung in der Montage wie im Bildvollzug seinen Sinn erfährt: SCHLIE 2012, 237, unter Bezugnahme auf KEMP 1989; als materiell verbundene Bildensembles und deren Konzeption als dynamische Verweissysteme: NICKA 2019, 99 u. Anm. 16. Bei den hier diskutierten Fallbeispielen wird der Begriff weiter gefasst, da die Ensemblewirkung nur zeitweise und situativ in Erscheinung trat. Im Gegensatz dazu Bildsystem als Summe aller potenziell für ein Medium verfügbarer Motive: SPÄTH 2009, 17.

Portable image systems. Thoughts about image production on and adoption of ‘handy’ objects

The article investigates to what extent the concept of image systems developed from an art historical perspective on the basis of jointly conceived and materially fixed image ensembles can also be applied to small, portable image carriers. Medieval gaming pieces from board games, coins, and pilgrimage tokens are analysed comparatively, while inquiring into possible pictorial programmatics in both production and reception/use. Key source-critical approaches are the question of the ‘readability’ of the motifs in specific action settings and, on this basis, the question of the function of possible picture ensembles on object sets. Despite

the fact that the fragmentary tradition of such sets limits potential interpretations, this contribution emphasizes the strength of dynamic and thus variously interpretable pictorial systems compared to fixed pictorial cycles. The study is thus intended as an invitation to think more broadly about the concept of image systems and to test its suitability for other, less ‘canonical’ image sources.

Keywords: image system, game pieces, coins, pilgrim badges, middle ages

Alexandra HYLLA M.A.
Salzburg Museum
Abteilung Münzen, Medaillen und Siegel
Alpenstraße 75
5020 Salzburg
Österreich
alexandra.hylla@salzburgmuseum.at

Mag. Dr. Thomas KÜHTREIBER
Universität Salzburg
Interdisziplinäres Zentrum für Mittelalter und Frühneuzeit
Institut für Realienkunde des Mittelalters und der
frühen Neuzeit
Körnermarkt 13
3500 Krems an der Donau
Österreich
thomas.kuehtreiber@plus.ac.at